

# KUBA

MAGIE ★ DES AUGENBLICKS

*»Wir sehen die Dinge nicht, wie sie sind,  
wir sehen sie so, wie wir sind.«*

Anaïs Nin



  
*Chevrolet*

CUBA  
**SDA 495**  
3

# KUBA

MAGIE ★ DES AUGENBLICKS

FOTOGRAFIEN VON  
**LORNE RESNICK**

VORWORT **PICO IYER**    EINFÜHRUNG **GERRY BADGER**

PRESTEL  
MÜNCHEN · LONDON · NEW YORK

# ★ VORWORT

---

**B**randung, Rhythmus, Sonne: Unsere Vorstellungen von Kuba – oft von Leuten beschworen, die es seit fünfzig Jahren nicht mehr besucht haben oder die schimmernde Insel nur aus ihrer Fantasie kennen – können der seelenvollen, ausgelassenen, erhitzten Begeisterung von Jugendlichen, die am Hafen tanzen, oder dem wachen, wenn auch manchmal wehmütigen Blick eines vor seiner Haustür sitzenden Alten niemals gerecht werden.

An einem typisch schwülheißen Tag des Jahres 1987 treffe ich im Abfluggebäude eines Flughafens ein. Während wir auf eine startbereite Maschine warten – an der Abfertigung geht nichts voran –, fangen die Leute in dem baufälligen Gebäude an, auf Tischen einen Takt zu klopfen, jemand packt seine Gitarre aus, einige Passagiere beginnen, aus voller Kehle rührselig zu singen. Plötzlich verwandelt sich die ganze Lethargie, die das Festsitzen mit sich bringt, in diesem kahlen Raum in eine Fiesta.

Fünfundzwanzig Jahre später verlasse ich eines der weitläufigen, baufälligen und prächtigen Hotels am Hafenboulevard Malecón. Der Tag ist mir zu heiß, um zu Fuß zu gehen. Eine fröhliche, redselige Blondine mit Strohhut am Steuer eines sechzig Jahre alten Buick – mit offenem Verdeck, in grellem Pink, mit Werbung für Bucanero-Bier an den Flanken – ruckelt heran, und wir spüren den warmen Wind im Gesicht, während wir entlang des Hafens zu einem weiteren baufälligen, ananasgelben Gebäude rattern.

Vernunft ist in Kuba die Ausnahme und das gehört mit zur Schönheit der Insel. Man muss sich auf sie einlassen wie auf ein Musikstück, auf Analyse und Logik verzichten. Mag den Leuten auch Seife fehlen, ihren sichtbaren Reichtum an Lebensfreude und hart erkämpfter Findigkeit beeinträchtigt das nicht. Die Gebäude sind baufällig, aber leuchtend bunt gestrichen und genial geflickt. Klimaanlage sind oft defekt, und im Kiosk an der Tankstelle gibt es fast nichts, aber Kinder in türkisgrünen und kirschroten Schuluniformen führen einem an Ort und Stelle eine nahezu professionelle Song-und-Tanz-Show vor.

Ich habe Kubas Verwandlungen nun über ein Vierteljahrhundert lang beobachtet und sehe mich nie satt. Undenkbar, dass das Land sich zähmen ließe. Politik ändert sich, Führer kommen und gehen, Revolutionen erschüttern die Insel – und trotzdem bleibt sie die eigenwillig freche Karibikinsel, die sie immer war, auf der das elegante, kultivierte Europa die geschmeidige Magie Afrikas an der Hand nimmt und etwas hervorbringt, das weltweit einzigartig ist (auch wenn Rio und New Orleans sich gerne eine Scheibe vom kubanischen Charisma abschneiden würden).

Die Realität ist zweifellos hart; seit Jahrzehnten (oder Jahrhunderten) helfen die Kubaner ihr jedoch liebend gern nach, schmücken sie aus, erheben sie zur Kunst oder zur Chance. Mit dem ersten Schritt in die kubanische Tropennacht betritt man das Reich der Fantasie – mit Improvisation und viel Stil. Der Alltag bekommt Ähnlichkeit mit jenen klapprigen Plymouths, die bunter und schicker umherrattern denn je. Jorge läuft heute Nacht nach Miami aus, sagt man, und Mariel steht Fidel nahe – und wenn Sie heute Abend einen Hummer möchten, vielleicht etwas Champagner dazu, nehmen Sie den etwas verfallenen dritten Treppenaufgang links!

Einer meiner Freunde, langjähriger Redakteur beim *Time Magazine*, kam vor Kurzem aus Kuba zurück, von seiner ersten Reise seit 1958, dem letzten Jahr vor der Revolution. Alles habe sich verändert, sagte er, und alles sei gleich geblieben. Das Blitzen in den Augen, der Rhythmus des Großstadtlebens, die in der Luft liegende einzigartige Energie, die der Insel eine Lebendigkeit verleiht, die seltsam ansteckend ist. All das scheint in einer Sphäre zu existieren, die sich jenseits der Schlagzeilen und Slogans auf beiden Seiten des ideologischen Grabens aufbaut. Die Kubaner halten ihr Land scheinbar allein mit Verve, Unternehmungsgeist und Extravaganz zusammen, auch wenn alles andere die Vermutung nahelegt, sie würden mit ihm im Meer versinken, während alle Farben zu Sepia-tönen verblassen.

Als ich vor über achtundzwanzig Jahren auf Kuba ankam, erkannte ich, dass dies der schönste, bunte, berauschendste Ort war, den ich je gesehen hatte; so berauschend, dass ich nicht wusste, was ich von ihm halten sollte – außer dass er weder das sozialistische Paradies war, von dem manche Freunde raunten, die nie dort gewesen waren, noch das totalitäre Abstraktum, als das es andere aus der Ferne beschrieben. Ein schönes kleines Mädchen mit schalkhaft blitzenden Augen; die spontanen Partys von Jugendlichen auf den Felsen unter dem Malecón (mit Spritzwassergüssen, die einen hellwach machen); die alten Männer, die auf Veranden, deren Farben abblättern, in Schaukelstühlen sitzen und sagen, jetzt sei es nicht so gut, früher sei es auch nicht so gut gewesen: All das ist Kuba.

Auf keiner meiner Reisen fand ich einen Ort, der einem so unter die Haut und ins Blut geht wie Kuba. Am Tag meiner Rückkehr von der ersten Reise betrat ich mein kalifornisches Reisebüro und buchte einen weiteren Flug in drei Monaten. Dann noch mal, dann noch mal, dann noch mal und noch mal. Nach so vielen Reisen in so kurzer Zeit – und einem auf der Insel geschriebenen Roman – wusste ich, dass ich Kuba hinter mir lassen musste, wenn ich jemals den Rest der Welt zu sehen bekommen wollte.

Aber nach achtzehn Jahren zog es mich wieder dorthin. Der kubanische Elan lebte nicht nur unvermindert fort, sondern wurde auf magische Weise freigesetzt, unberechenbar wie immer. Die Zeit flieht, aber Kuba leuchtet unbußfertig mit der jugendlichen Energie und Frische, die ihm stets eigen waren, lässt durch eine halb geöffnete Tür ein knackig braunes, schlankes Bein aufblitzen.

Das heutige Havanna zählt mehr Hightech-Geräte und Swimmingpools auf Dachterrassen, besitzt ein überwältigend schön restauriertes Kolonialviertel und verschwiegene neue Clubs am Malecón, die sich für heimliche Treffen eignen. Aber ich hatte nie das Gefühl, die Seele der Insel habe sich verändert; sie sang jetzt nur in einer anderen Tonart, schmetterte neue Refrains und hatte ihre Gitarre neu gestimmt, sodass eine nie gehörte – unerwartete – Melodie entstand.

*Pico Iyer  
Key West, Florida  
Februar 2015*



# ★ EINFÜHRUNG

## LORNE RESNICK UND KUBAS BERAUSCHENDE RHYTHMEN

---

Die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Kuba, einem ihrer nächsten Nachbarn in der Karibik, sind seit jeher eng und bisweilen schwierig. Über die praktischen, politischen und wirtschaftlichen Aspekte hinaus erregte Kuba die amerikanische Fantasie. Kuba galt als ein bisschen gefährlich und war deshalb unendlich verlockend. Musste man sich nicht zu einer Gesellschaft hingezogen fühlen, in der einem populären Mythos zufolge Frauen die berühmten kubanischen Zigarren an der Innenseite ihrer Oberschenkel rollten? Eine Zigarre war damit mehr als nur ein Raucherartikel.

Kuba besitzt auch einen speziellen Platz in der amerikanischen Kultur. Die Insel war viele Jahre lang die Heimat von Ernest Hemingway – Amerikas berühmtestem, wenn nicht größtem Schriftsteller. Und sie war ein beliebter Schauplatz für weniger abgehobene Storys: für den Thriller mit toughen, blendend aussehenden, aber müden Helden und exotisch-erotischen, aber berechnenden Heldinnen – eine billige, verführerische Romanze von jener Art, die für jeden klassischen Film noir taugte.

Die amerikanische Musik sog die ins Ohr gehenden südamerikanischen und karibischen Rhythmen der Insel vor allem Ende der Fünfziger- und Anfang der Sechzigerjahre auf, als Dizzy Gillespies afro-kubanischer Jazz – »Cubop« – das Bebop-Element verwässerte und modernen Jazz einem breiteren Publikum näherbrachte. Ende der Neunzigerjahre erschloss Wim Wenders' Film *The Buena Vista Social Club* der Welt die kubanische Musik, als das Land sich nach Jahrzehnten kommunistischen Lagerdenkens behutsam zu öffnen begann.

Auch die amerikanische Fotografie verfiel der Anziehungskraft Kubas. Walker Evans' bewegende Aufnahmen für Carleton Beals' Buch *The Crime of Cuba* (1933), ein Protest gegen die repressive Diktatur Gerardo Machados, waren eines der wichtigsten frühen Projekte. Evans' Fotos sind angemessen realistisch, aber im Vergleich zu Beals' Text kaum polemisch. Seine bekannte Aufnahme von einem selbstbewussten schwarzen Dandy, der im eleganten weißen Anzug auf einer Straße in Havanna steht, könnte man nicht einfach nur als frühes wichtiges Werk eines der größten Fotografen Amerikas sehen, sondern als Bezugspunkt für Lorne Resnicks Blick auf das heutige Kuba, weil er den Dandy und die Gestalt mit großspurigem Style auch im heutigen Alltag entdeckt.

Als es im Jahr 1959 einer zusammengewürfelten Truppe unter Führung von Fidel Castro und Che Guevara überraschend gelang,

den Diktator Fulgencio Batista zu stürzen, begann für das Land eine Periode der Isolation. Nach dem Niedergang des Ostblocks seit 1989 wurden die erzwungenen Restriktionen allmählich gelockert, weil der klamme Staat als Ausgleich für die wegfallenden massiven Hilfgelder der UdSSR nun auf westliche Touristen setzen musste.

Der Tourismus trug dazu bei, ein Klischeebild von der Insel zu verbreiten, als sei die dortige Gesellschaft auf malerische Weise in Aspek eingelegt. Die kubanische »Aus-Alt-Mach-Neu«-Gesellschaft wurde, je nach Auffassung, dem gerechten Erfolg der amerikanischen Sanktionen oder dem Versagen des korrupten Kommunismus zugeschrieben. Die Fotografie, die Patina sucht und betont, fand dankbare Motive in einer geliebten, aber vernachlässigten Kolonialarchitektur mit bröckelndem, abblätterndem Putz, prächtigen, aber verblassten Interieurs und liebevoll restaurierten US-Straßenkreuzern aus den Fünfzigerjahren, die wegen wirtschaftlicher Sparzwänge lange über ihre gewöhnliche Lebensdauer hinaus sorgfältig in Gang gehalten wurden. Im Kopf des Betrachters vermischte sich dies mit den Klängen des Buena Vista Social Club, dessen Musiker so alt und unzerstörbar wirkten wie die Gebäude und Straßenkreuzer.

Natürlich ist das zweifellos ein Teil Kubas und des kubanischen Alltags und nur deshalb zum Klischee geworden, weil ein Klischee eine übertriebene Wahrheit ist. Dieses unvollständige Bild reizt Lorne Resnick jedoch nicht, der Kuba zwanzig Jahre lang fotografierte. Er widerstand meist der Verlockung bröckelnder Mauern, obwohl sie unübersehbar sind. Bei den Autos ist das anders – vielleicht weil sie den Menschen näherstehen. Wie bei Walker Evans schlägt Lorne Resnicks Herz für das kubanische Volk.

Bereits in der ersten Fotostrecke mit mehreren Bildern von jungen Leuten vermitteln zwei – eines von einem Läufer und eines von einem ins Wasser Springenden – jugendlichen Tatendrang und Lebensfreude, eine ständig wiederkehrende Trope. Danach zwei Fotos von alten Leuten: eines von einer Straßenkehrerin, das harte Arbeit versinnbildlicht, das andere von zwei Frauen, die sich gutnachbarlich ein paar Eier teilen.

Man könnte meinen, der Fotograf habe die Menschen mittleren Alters bewusst ausgespart. Man könnte darüber spekulieren, ob diese Konzentration auf Alt und Jung ein Interesse für Vergangenheit und Zukunft statt für die unmittelbare Gegenwart signalisiert. Gezeigt wird uns die Vergangenheit, verkörpert vom Alter, die dann mit



einem Satz in die Zukunft in Gestalt der kubanischen Jugend springt. Dieser Bildband ist in jahrelanger Arbeit entstanden, aber sein Titel *Kuba: Magie des Augenblicks* ist glücklich gewählt, weil er diesen bedeutsamen Augenblick des Übergangs zwischen Vergangenheit und Zukunft erfasst. Gleichzeitig verkörpert er das Einzigartige in der Fotografie. Trotz ihrer scheinbaren Exaktheit im Hier und Jetzt konserviert sie die Vergangenheit und nimmt die Zukunft vorweg.

Schöne, würdevolle Fotos zeigen kubanische Senioren, auf deren Gesichtern und Händen die Wechselfälle des Lebens ihre Spuren hinterlassen haben. Und dazu passend die Fotos der Jungen, von denen sie vielleicht sogar übertroffen werden.

Trotz des scheinbar materialistischen Charakters der Fotografie konzentriert sich Lorne Resnick darauf, mit seinen Bildern das Unbestimmbare, das Unauslöschliche festzuhalten. Während Walker Evans das »Verbrechen« Kubas fotografierte, wollte Resnick das Lebensgefühl der Insel einfangen, nicht durch kühle Dokumentation, sondern mit Fotos, die emotionale und poetische Resonanz erzeugen.

Rumbaklänge und andere kubanische Rhythmen, eine einzigartige Mischung aus spanischen und afrikanischen Einflüssen, durchziehen dieses Buch. Das macht vor allem jener Abschnitt deutlich, den Lorne Resnick dem Tanz widmet. Kubanische Musik wird weniger zum Hören als zum Tanzen gemacht – ein Tanz, in dem sich natürliche Eleganz, Lebensfreude und das eigene Wesen ausdrücken. Ließe sich das Lebensgefühl Kubas in zwei Worte fassen, dann wäre dies nur durch *unbezähmbare Freude* möglich – Freude, gepaart mit Extravaganz.

Diese zentrale Bildserie über den Tanz entstand hauptsächlich im Tropicana Club, Havannas weltberühmtem Nachtclub und Kabarett, aber auch im Karneval und bei den Dachterrassen-Partys, die Lorne gibt, wenn er Kuba besucht. Typisch für ihn ist, dass er dieselbe Tropicana-Tänzerin über mehrere Jahre hinweg aufgenommen hat. Lorne wickelt dieses Projekt nicht routiniert wie einen journalistischen Auftrag ab, seine Arbeit ist für ihn eine Herzensangelegenheit. Viele der hier und in anderen Teilen des Buchs Porträtierten sind seine Freunde, und das drückt sich in der intimen Qualität vieler seiner Fotos unzweifelhaft aus.

Neben dem Tanz spielt auch der Sport immer eine wichtige Rolle im kubanischen Leben – es kostet wenig, sich in Form zu halten. Und wem ein Fitnessstudio zu teuer ist, der kann seinen Workout

am Strand oder auf einem Flachdach absolvieren. Eines der wenigen Fotos, die innerhalb von vier Wänden aufgenommen wurden, zeigt einen eindrucksvoll durchtrainierten Tänzer, der ein Boxer sein könnte: ein selbstbewusst ruhender Pol in der Ecke eines Übungsraums. Er erinnert uns daran, wie sehr Tanz und Sport zu dem Bedürfnis der Kubaner beitragen, der Welt eine *bella figura* zu präsentieren. Ich benutze den italienischen Ausdruck, weil es im Spanischen kein genaues Äquivalent dafür gibt, obwohl der Begriff selbst ein wichtiger Teil des kubanischen Lebens ist, dessen Wesen Lorne Resnick viele Male auf Fotos von Jung und Alt eingefangen hat. Walker Evans' Dandy lebt fort.

Lorne Resnick hat in Kuba viele wundervolle Landschaften und urbane Szenerien fotografisch festgehalten. Die Porträtfotos bilden dennoch den emotionalen Schwerpunkt dieses Bandes – weshalb ich diesen Gesichtspunkt noch einmal aufgreifen möchte. Obwohl ich gerne den fröhlichen und extravaganteren Kern des kubanischen Lebensgefühls, den Resnicks Porträts widerspiegeln, hervorhebe, möchte ich daher auf einen der stilleren Abschnitte verweisen, der jedoch kaum weniger bedeutsam ist. Tatsächlich ist er für mich einer der Höhepunkte dieses Bandes.

Resnick hat eine schlichte Porträtserie von Schulkindern aufgenommen: sehr nüchtern, ernst (aber nicht zu ernst) und wundervoll zusammengestellt. Die blauen und roten Halstücher hätten früher die Mitgliedschaft in der kommunistischen Jugendorganisation Kubas signalisiert, die den Kindern beibrachte, Amerika zu hassen. Aber wie so viele kommunistische Institutionen ist auch diese auf natürliche Weise verkümmert, und die Halstücher gehören heute zur normalen Schuluniform. Wie Kinder in der übrigen Welt werden auch diese Kinder von ihren Großeltern ein ganz anderes Kuba erben. Lorne Resnick hat einen Moment der Geschichte festgehalten (zwanzig Jahre sind weltgeschichtlich kaum mehr als ein Augenblick) und bringt diesen Fotoband gerade jetzt heraus, wo sich ein Wendepunkt abzeichnet. Eines scheint jedoch festzustehen: Was die Zukunft auch bringen mag, das grundlegende Lebensgefühl der Kubaner wird erhalten bleiben.

Gerry Badger  
Juni 2015  
Wien

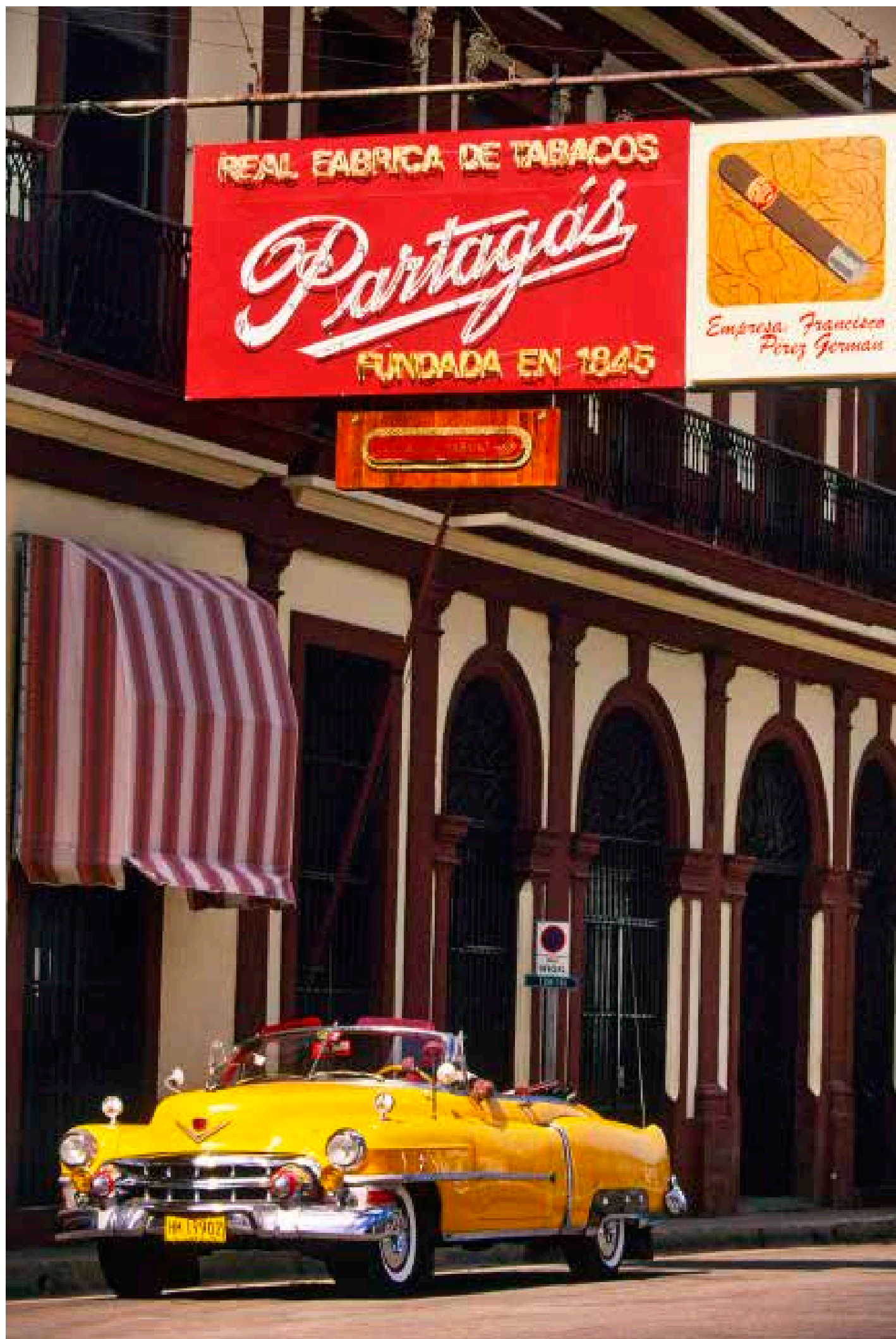


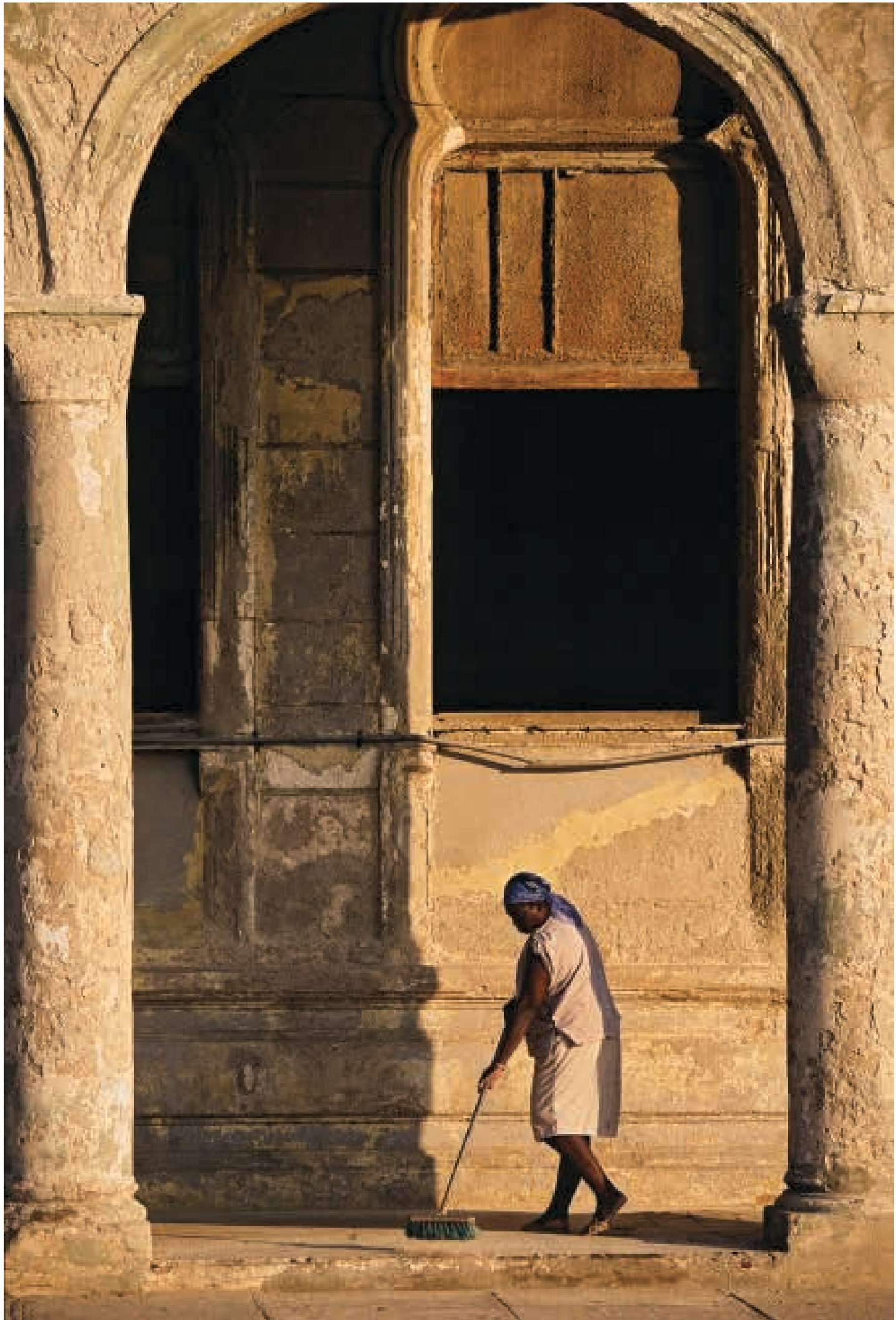




































Lorne Resnick, Pico Iyer, Gerry Badger

**KUBA**

Magie des Augenblicks

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 272 Seiten, 31,0x31,0

260 farbige Abbildungen

ISBN: 978-3-7913-8214-2

Prestel

Erscheinungstermin: Februar 2016

Lebensfreude, Eleganz und ein Schuss Exotik – auf Kuba sind das keine Klischees, sondern gelebter Alltag der Menschen, die auch Fremde mit offenen Armen willkommen heißen. „Ich möchte Bilder schaffen, die das Hochgefühl vermitteln, das ich in jeder Sekunde auf Kuba empfinde“, schwärmt der renommierte Fotograf Lorne Resnick, der in den vergangenen zwanzig Jahren über fünfzig Mal vor Ort war. Seine bezaubernden Momentaufnahmen von alten blankpolierten Straßenkreuzern, verträumten Landschaften und vor allem von den Menschen, ergeben ein vielfältiges Mosaik, welches das besondere Lebensgefühl der Inselbewohner authentisch wiedergibt. Ergänzt wird diese visuelle Reise durch eine Einleitung des bekannten Autors Gerry Badger sowie durch ein Vorwort von Pico Iyer. Mit seinen über 250 außergewöhnlichen Aufnahmen ist dieser Bildband ein hinreißendes Portrait der funkelnden kubanischen Kultur, der Schönheit der Insel und der ungezügelten Lebenslust der Kubaner.